



Band 9. Zwei deutsche Staaten, 1961-1989
Ausbau der Hochschullandschaft (3. September 1966)

Die Überfüllung bestehender Hochschulen, der Wunsch neue Hochschulformen zu schaffen und die Verbesserung der regionalen Bildungsmöglichkeiten führten, wie im Falle der Neugründung der Universität Bielefeld, zum Ausbau der Hochschullandschaft in den sechziger und siebziger Jahren.

Wo heute noch die Kühe weiden . . .

Das Gesicht der Bielefelder Alma mater zeichnet sich langsam ab

Bielefeld bereitet sich ungeduldig auf seine neue Rolle als Universitätsstadt vor. Das Gelände für Nordrhein-Westfalens siebente Hochschule befindet sich bereits fest in städtischer Hand, und der zukünftige Kanzler, Freiherr von Medem, hat bereits mit seiner Frau seinen neuen Wirkungsbereich inspiziert und mit der Wohnungssuche begonnen.

Doch die Landesregierung in Düsseldorf – Bauherr und Geldgeber der jüngsten Alma mater – verharret noch in sommerlicher Urlaubsruhe. Und selbst wenn in den nächsten Wochen die Arbeit in der Landeshauptstadt wiederaufgenommen wird, werden vermutlich politische Streitereien zwischen der auf recht schwachen Füßen stehenden Regierung von Franz Meyers und der 99köpfigen sozialdemokratischen Opposition sowie finanzielle Sorgen des Landes die Bielefelder weiterhin zu Geduld zwingen.

Dabei haben die Westfalen schon seit Jahren auf die neue Universität gewartet, um die Parität zwischen ihrem Landesteil und dem Rheinland wiederherzustellen. Seit das Bindestrichland Nordrhein-Westfalen vor zwanzig Jahren von den Engländern aus der Taufe gehoben worden war, fühlten sich die Westfalen stets ein wenig von der Landesregierung in der Rheinmetropole Düsseldorf benachteiligt.

Ihrer Ansicht nach äußerte sich das nicht zuletzt darin, daß die Rheinländer über die Universitäten Bonn und Köln verfügten, während sie nur eine Hochschule in Münster besaßen. Universitätsgründer und Kultusminister Paul Mikat schuf schließlich die Universität in Bochum und Dortmund, verlieh aber kurze Zeit später auch der Medizinischen Akademie Düsseldorf den Rang einer Universität. Seit der Umbenennung der Technischen Hochschule Aachen und der Gründung der ostwestfälischen Universität aber steht es vier zu vier zwischen Rheinland und Westfalen.

Vor allem war der ostwestfälische Raum im äußersten Zipfel des Landes bisher ein wenig stiefmütterlich behandelt worden, so daß sich nun die Bielefelder mit besonderem Eifer daranmachen, das Terrain für „ihre“ Universität zu ebnen. „Die Masse des Grundstückes befindet sich zu einem festen Preis fest in unserer Hand. Es steht nur noch die Zusage des Landes aus“, erklärte Oberstadtdirektor Kuhn der SZ. Da für die Kaufsumme im laufenden Landeshaushalt keine Mittel bereitgestellt worden sind, wird sich die Stadt zu einer „Zwischenfinanzierung“ bereit erklären.

Das Gelände ist 75 ha groß und trägt einen Bauernhof. Als „Morgengabe“ bringt die Stadt dem Land einen weiteren Bauernhof mit einem Grundstück dar, auf dem das „Aufbau- und Verfügungszentrum“ entstehen soll. „Das Grundstück steht am Rande einer Wohnsiedlung bereits fix und fertig aufgeschlossen“, erklärte Kuhn. Im nächsten Frühjahr müßten allerdings die Bauarbeiten beginnen, wenn hier wie geplant 1968 die ersten Studenten studieren sollen.

Nur drei Fakultäten

Von diesem Zentrum aus soll sich die Universität langsam ausbreiten. Hier soll zunächst der Sitz der Verwaltung entstehen, deren Spitze der derzeitige Kanzler der Universität Bonn, Freiherr von Medem, bilden wird. Außerdem wird das Zentrum die Bauplanung beherbergen sowie die ersten Institute als Zellen für die neue Universität, die im Gegensatz zu den bisherigen Hochschulen für drei Fakultäten haben soll: Rechts- und Staatswissenschaften, Philosophie und Naturwissenschaften.

Von Anfang an will man den „Numerus clausus“ einführen, also eine zahlenmäßige Beschränkung der Studenten, damit auf jeden Professor nur 30 Studenten treffen und ein wirklicher Kontakt zwischen Lehrenden und Lernenden gewährleistet ist. 150 Lehrstühle sind geplant, so daß die Universität nach Vorstellung der Planer 4500 Studenten aufnehmen kann. Ob sich diese Zahl allerdings einhalten läßt, wird von manchen Kennern der Lage bezweifelt. So wie in Bochum sollen in Bielefeld vor allem Studenten aus der näheren Umgebung studieren.

Der Gründungsausschuß unter Vorsitz von Professor Mikat plant noch eine ganze Reihe weiterer Reformen, um der Universität wirklich ein neues Gesicht zu geben. So sollen sich die Professoren bedeutend stärker als anderswo der Forschung widmen können. Diese soll mit der Lehre in jährlichem Turnus abwechseln. Die starke Spezialisierung soll durch ein „Zentrum für interdisziplinäre Forschung“ ausgeglichen werden. Hier gedenkt man gemeinsame wissenschaftliche Programme in Angriff zu nehmen.

Durch eine zeitliche Begrenzung will man vermeiden, daß diese Programme institutionalisiert und somit wiederum „Dauerspezialisten“ auf irgendeinem Zwischengebiet erzeugt werden. Die Gelehrten, die einige Zeit in interdisziplinärer Forschung zusammengearbeitet haben, sollen nach Abschluß ihrer Arbeiten wieder zu ihrem Fach zurückkehren, um sich gegebenenfalls nach einiger Zeit wieder mit weiteren Kollegen zu einem besonderen Programm zusammenzutun.

Auch der Vorlesungsbetrieb wird sich von den Gepflogenheiten an herkömmlichen Universitäten unterscheiden. Der Stoff, den sich der Student durch eigene Lektüre aneignen kann, soll nicht auch noch vom Professor vorgelesen werden. Statt also aus eigenen oder fremden Büchern zu rezitieren (wie das häufig der Fall ist), soll der Professor sich auf diejenigen Dinge beschränken, die man am besten mündlich vermittelt. So können nach Ansicht der Universitätsplaner nicht nur die Professoren besser eingesetzt werden, sondern man erreicht auch eine Intensivierung und Konzentration des Studiums. Ein Grundstudium, das in seinem Stoff klar umrissen ist, wird 4 bis 5 Semester dauern.

Der Aufbau der Universität soll 1971 abgeschlossen sein. Über eine Milliarde Mark wird der Bau und die Einrichtung der Institute, vorsichtigen Schätzungen zufolge, dann wenigstens gekostet haben. Vorläufig aber weiden noch Kühe auf dem zukünftigen Universitätsgelände.

Quelle: Wolfgang Kuballa, „Wo heute noch die Kühe weiden ...“, *Süddeutsche Zeitung*, 3. September 1966.